

GESELLSCHAFT

In keine Schublade zu stecken

Gut ausgebildet, selbstbewusst, unabhängig – immer wieder ist vom neuen Selbstverständnis junger Frauen zu hören. Doch wie sieht ihre Lebenssituation im Jahr 2011 wirklich aus? Wir haben nachgefragt



Kind und Karriere: Auch wenn Julia Wirzberger die Elternzeit genießt – ihren Job vermisst die Sonderpädagogin trotzdem und freut sich auf den Wiedereinstieg. Auf Sohn Elias wird dann eine Tagesmutter aufpassen

Meine Nichte sagte kürzlich, sie wolle Chef werden. Und zwar nicht irgendein Chef – nein, es sollte ein großes Unternehmen sein, das sie mal leiten möchte. Ganz schön selbstbewusst, denn vor ihr liegt noch ein weiter Weg. Zum einen deshalb, weil es Frauen nach wie vor schwer haben, in die Chefsessel von großen Firmen zu gelangen. Zum anderen, weil sie noch viel Zeit haben wird, ihre ehrgeizigen Pläne zu überdenken: Sie ist erst sieben Jahre alt. Dennoch zeigt ihr Berufswunsch ein neues Selbstverständnis von

Keine Generation von Frauen war so gut ausgebildet und unabhängig wie die heute 20- bis 30-Jährigen

Mädchen – und ihrer Schwestern, Tanten und Mütter. Eine repräsentative Studie für die Zeitschrift Brigitte* zeigt: Die heutige Generation der jungen Frauen ist selbstbewusster als je zuvor und weiß genau, was sie will. Für die Untersuchung befragte Brigitte in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und dem infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft in den Jahren 2007 und 2009 rund 1.000 Frauen im Alter von 17 bis 19 und 27 bis 29 Jahren. Die Soziologin Prof. Jutta All-

mendinger, WZB-Präsidentin und Leiterin der Studie, erklärte im Interview mit der Frauenzeitschrift: „Nur noch 17 Prozent würden für den Partner den Beruf wechseln, 2007 waren es noch 37 Prozent. Auf Kinder verzichten, weil der Partner das nicht will? Das käme nicht einmal für jede Zehnte infrage. Die Frau, die für den Partner auf ihre Erwerbstätigkeit verzichten würde, die gibt es quasi nicht mehr.“* Soziologen nennen diesen Wandel „female shift“. Keine Generation von Frauen war so gut ausgebildet wie die heute 20- bis 30-Jährigen, so unabhängig – und so fern von Rollenklischees. Kind oder Beruf – diese Frage stellt sich erst gar nicht. Vielmehr ist es für viele junge Frauen selbstverständlich, beides zu vereinbaren.

Familie und Beruf unter einen Hut bringen

Julia Wirzberger ist ein gutes Beispiel dafür. Die 27-Jährige ist nicht nur studierte Sonderpädagogin, sondern auch Mutter. Söhnchen Elias Romeo kam im August 2010 zur Welt. Dass sie später einmal Kinder haben möchte, war ihr bereits als Teenager klar. „Ich habe aber auch gesagt, dass ich Karriere machen will“, erzählt die Berlinerin. Sie arbeitet gern mit Kindern, und nachdem sie zunächst in

* Jutta Allmendinger, Frauen auf dem Sprung – Die Brigitte-Studie, Pantheon Verlag, 2009

andere Bereich hineingeschnuppert hat, entscheidet sie sich für das Studium der Sonderpädagogik an der Uni Köln. „Ich bin immer ehrgeizig gewesen“, sagt sie – und stellt dies auch unter Beweis. Sie absolviert ihr Staatsexamen zwei Semester vor Ende der Regelstudienzeit und geht für eine Stelle bei einer privaten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung wieder zurück in ihre Heimatstadt Berlin. Dort steigt sie innerhalb weniger Monate zur Hausleitung auf, ist verantwortlich für Finanz- und Personalplanung und die Zusammenarbeit mit Jugendamt und Eltern. Julia Wirzberger schätzt dieses Zusammenspiel zwischen der Arbeit mit den Kindern und ihren Aufgaben als Leiterin sehr: „Mit den Kindern arbeite ich viel aus dem Gefühl heraus, ich nenne das auch Bauchpädagogik. Die sogenannte Kopfarbeit passt hingegen gut zu meinem Ehrgeiz.“ Die Geburt ihres Sohnes unterbricht ihre Karriere – vorerst. Ihr Mann, Offizier bei der Bundeswehr, ist viel unterwegs, sie entscheidet sich bewusst für ein Jahr Elternzeit. Und genießt davon jede Minute: „Ich hätte nicht damit gerechnet, dass man solche Gefühle für sein Kind entwickelt, das ist etwas ganz Besonderes. Außerdem bin ich viel häuslicher geworden, achte sehr auf Strukturen“, berichtet sie. Dennoch vermisst sie auch ihren Job und möchte nach der Elternzeit wieder Vollzeit einsteigen. Ein großes Projekt steht bereits an: „Ich werde dann eine Schulbetreuung für »





Berit Ebert ist Abteilungsleiterin einer Kultur- und Wissenschaftsinstitution. Sie sieht die Unternehmen in der Pflicht, die Arbeitsbedingungen für Mütter zu erleichtern, durch Teilzeit und Home Office



Bachelor-Absolventin Laura Jacobs freut sich auf die Mutterrolle, möchte aber vorher noch einiges ausprobieren

Kinder aufbauen, die zeitweise nicht in die normale Schule gehen können.“ Elias bleibt dann bei einer Tagesmutter. In Zukunft möchte Julia Wirzberger die Karriereleiter weiter aufsteigen. „Ich würde gerne promovieren. Und in einigen Jahren ist auch ein Geschwisterchen für Elias geplant“, verrät sie. „Ich möchte noch etwas erreichen – und bin überzeugt davon, dass ich Familie und Beruf unter einen Hut bringen kann.“

Bewusstseinswandel bei Frauen und Männern

Dass das möglich ist, glaubt auch Berit Ebert. Bei der 28-Jährigen hatten in den vergangenen Jahren vor allem Ausbildung und Karriere Priorität. Bereits mit 25 hatte sie zwei Studienabschlüsse – einen Magister in Politikwissenschaft und einen Master of European Studies. Heute leitet sie bei einer amerikanischen Kultur- und Wissenschaftsinstitution in Berlin die Fundraising- und Developmentabteilung und beschäftigt sich in ihrer Doktorarbeit mit Gleichstellung und Gender in der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs. Auf das Thema „neue Frauen“ hat sie daher neben der persönlichen auch eine wissenschaftliche Sichtweise: „Frauen treffen heutzutage die meisten Kaufentscheidungen, daher ist es auch sinnvoll, dass sie Exekutiv-Funktionen bei den jeweils rele-

vanten Unternehmen ausüben. Ich glaube, dass man Frauen in den Unternehmen halten muss“, erklärt sie. Die Arbeitgeber seien hier in der Pflicht: „Man muss Unternehmen kinderfreundlich gestalten. Es sollte möglich sein, leitende Funktionen auszuüben, ohne ständig im Unternehmen präsent zu sein, zum Beispiel in Teilzeit oder von zu Hause aus.“

Auch wenn bei ihr zurzeit die Karriere im Vordergrund steht – Berit Ebert möchte später einmal eine Familie und kann sich auch vorstellen, für die Kinderbetreuung eine Zeit lang zu Hause zu bleiben.

„Idealerweise teilt man sich diese Zeit mit dem Partner auf“, meint sie. „Ich denke, dass es auch für den Mann gut ist, eine Betreuungsfunktion auszuüben, beide sind dann näher am Kind.“ Sie ist überzeugt davon, dass es einen Bewusstseinswandel gibt – nicht nur bei den Frauen: „Auch bei den jungen Männern ist das schon angekommen. Und ich denke, für die nachkommenden Generationen wird die Gleichstellung noch selbstverständlicher sein.“

Der „neue Mann“ wechselt Windeln und kocht Brei

Tatsächlich verändert sich mit dem Selbstbild der Frauen auch die Rolle der Männer. Viele Frauen wollen keinen Macho oder den typischen Versorger an ihrer Seite – stattdessen ist in den Medien

oft vom „neuen Mann“ die Rede. Und junge Männer wollen aktiver Part im Leben ihrer Kinder sein, Vätermomente werden immer beliebter. Die neuen Väter wissen, wie man Windeln wechselt, Babybrei kocht und wann die nächste Vorsorgeuntersuchung ist. Auf der anderen Seite bergen verwischte Grenzen zwischen den

Überholtes Rollenverständnis: Viele Frauen wollen nicht mehr den typischen Versorger an ihrer Seite

Geschlechterrollen auch Probleme: So manchem Mann fällt es schwer, seinen Platz zwischen der eigenen Vorstellung von Männlichkeit und den Erwartungen der Frau zu finden. Und obwohl Letztere durchaus steigen – gerade, was die Familie angeht, sind junge Frauen auch kompromissbereit, zeigt die Brigitte-Studie. Knapp die Hälfte würde auf einen beruflichen Aufstieg verzichten oder Verluste beim Einkommen hinnehmen, erläutert Prof. Jutta Allmendinger. Der Job ist wichtig, aber darf nicht auf Kosten der Familie gehen. Das meint auch Laura Jacobs: „Die Familie hat klare Priorität. Ich finde den Gedanken toll, meine Kinder aufwachsen

zu sehen. Ich kann mir auch vorstellen, einige Jahre zu Hause zu bleiben.“ Die 25-jährige Bachelor-Absolventin aus Münster arbeitet als Referentin in der Presseabteilung eines Verbands und mag ihren Job sehr – aber das Privatleben ist ihr „ebenfalls sehr wichtig“.

Und obwohl sie sich bereits darauf freut, irgendwann einmal in die Mutterrolle zu schlüpfen, möchte sie sich in den kommenden Jahren noch ein wenig ausprobieren: „Zuerst möchte ich noch ein bisschen experimentieren, reisen oder vielleicht noch mal in eine andere Stadt gehen.“

Man sieht: Junge Frauen lassen sich nicht gerne in eine Schublade stecken – weder in die der Karrierefrau und Rabenmutter noch in die vom Heimchen am Herd. Ich bin jedenfalls gespannt, welchen Weg meine kleine Nichte gehen wird. Noch wissen wir nicht, was die Generation der heutigen Erstklässlerinnen auf ihrem Weg zum Erwachsensein prägen wird, wie sie in zehn oder zwanzig Jahren denken, fühlen, leben. Doch sie scheinen in dem Bewusstsein aufzuwachsen, dass alles möglich ist: „Lillifee will in die Chefetage“ schreiben die Autoren einer Analyse eines Zukunftsinstituts. Vorbilder sind die jungen Frauen von heute.
Von Patricia Thivissen